

Welle Lillörge.
1894. Kopenhagen, 23. Juli. National Tidende
meldet aus Stockholm: Die schwedische Regierung
beschloss, die gesamte neue Ernte an Ge-
treide, Erbsen, Bohnen und Futtererbsen; fern-
er auch ab 1. Sept. alle noch vorhandenen alten
Bestände an Getreide und Gemüse beschlagnahmt.
Am 21. Juli trafen in schwedischen Häfen drei
Dampfer aus Argentinien mit zusammen 25.000
Tonnen Getreide ein.

Die Kriegsergebnisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 12. Juli 1917.)

An der englischen Front hielt während der vergangenen Woche starke Artillerietätigkeit in Flandern und im Artois an. Eine Reihe größerer und kleinerer Angriffe und Gegenangriffe zeigten der Engländer wie auch erhöhte Fliegeraktivität. Die Offensivkräfte der Verbände saßen erheblich herab. Es ist das schon eine mittelbare Folge unseres Landkrieges. Seit den Erfahrungen der Sommeschlacht weiß man in England, wieviel Menschenmaterial zu einer großen Offensive gehört. Die betreffenden Divisionen sollten in erster Linie durch Herausziehen von Stützpunkten aus Industrie- und Landwirtschaft gewonnen werden. Aber infolge der Einkürzung der Zufuhr und durch Schiffverluste ist eine weitestgehende Einschränkung der Selbstproduktion notwendig geworden, durch den sich der Bedarf an Arbeitskräften bedeutend gesteigert hat. Der geringe Erfolg der Rekrutierung wird sogar von der englischen Presse zugestanden. Ihr Verlangen wird zum Teil auf den Widerstand der Arbeiter zurückgeführt. Sowohl das „Auskommen“ der Arbeiter, als auch die Durchführung der Dienstverpflichtungen haben zu erheblicher Unzufriedenheit und Streiks im Lande geführt. Die Regierung war gezwungen, nachzugeben und konnte somit den rechtzeitigen Seereservey nicht durchführen.

An der französischen Front muß diesmal mit einer Unterstützung der englischen Offensive gerechnet werden. Ranga des Chemin des Dames, in dem Stützpunkt der West-Expedition, auf dem Westufer der Maas, wie auch zeitweise in Verdun, dominierten fast ohne Unterbrechung die Geschütze. Durch unsere verschiedenen Vorstöße und die dadurch bedingten französischen Gegenangriffen wurde der Gegner dauernd in Atem gehalten. Vor allem ist aber an der Vergrößerung des gemeinsamen Bandels mit ihren Alliierten die schwächende Wirkung zu sehen, die seit den ungetreuen Verlusten ihrer Frühjahrsoffensive bei den französischen Heeren anhielt, und die zu den bekannten abfälligen Kritiken der Führung anlässlich der letzten Kammerdebatten geführt haben. Gerade gibt in der „Victoire“ sogar unsere Überlegenheit im Luftkampf zu.

Während im Osten bei Riga, Dinaburg, Smorgon und geistliche in den Karpaten neben gesteigerter Artillerietätigkeit — zum Teil mit schweren Kanonen — auch vielfach die Flieger- und Erkundungstätigkeit lebhaft war, hatten am 11. Juli die Vortruppen des Generals Kornilow Kalsuz besetzt, stehen aber westlich dieser Stadt auf inzwischen herbeigekommene deutsche Wehrkräfte, die alsbald dem Vordringen der Russen Einhalt boten und sie zurückwarfen. Am 15. Juli mußten die Russen auch Kalsuz räumen und sich auf das östliche Ufer zurückziehen, wo sie sich auf den Höhen südöstlich von Kalsuz verschanzten. Auch bei Rostow und Rostow wurden die Russen geworfen, jedoch sie zur Zeit fast überall auf das rechte Ufer zurückgedrückt sind.

Das über ganz Ostgalizien verbreitete Unwetter hat dort inzwischen alle Wege ungangbar gemacht und die Wasserläufe zu reißenden Flüssen aufgewellen lassen, so daß sich schon diese Umstände einem weiteren Vordringen der Russen in den Weg stellten und Lieferungen und Deutsche Zeit gewonnen, durch Vergrößerung neuer Verstärkungen das gegenwärtige Verhältnis wieder auszugleichen.

Wie erfahren inzwischen durch Gefangene immer mehr Einzelheiten über das Zustandekommen der Offensive des Revolutionsheeres. Man hatte nämlich die Räumlichkeiten eingedrungen, daß der An-

griff an der gesamten russischen Front gleichzeitig angelegt wurde. Diese Tatsache allein hat den Soldaten den Todesmut gegeben. Jetzt, da bekannt wird, daß die Truppen allein dem Verbluten ausgeliefert sind, verweigerten die Truppen vielfach den Gehorsam und warteten zunächst ab, was die anderen Truppenteile zu ihrer Entlohnung unternahmen.

Die blutigen Verluste sind selbst für russische Verhältnisse furchtbar gewesen. Bei der mangelhaften Organisation des russischen Sanitätsdienstes sterben tausende Schwerverwundete noch täglich infolge mangelhafter Pflege. Dazu kommt der Skorbut in den Reihen der russischen Soldaten, besonders schwerwiegend sind diese Verluste aber deshalb, weil sie zum großen Teil die russische Intelligenz treffen, die hier, von Kerenski Reden entlassen, als Vorkräfte in den Reihen vortritt, ihre Begeisterung für die Revolutionsidee mit dem Tode bezahlt. 50.000 Studenten sollen hier eingezogen gewesen sein. Nach Petersburger Telegrammen an den Kaiser „Lampa“ ist die Offensive nur durch die Aufspaltung der Offiziere ermöglicht worden. Auf 100 tote Soldaten kamen 30 tote Offiziere.

Inzwischen hat Generalmarschall v. Hindenburg um dem von England und Nordamerika gekauften russ. Diktator Kerenski seine Offensivkräfte gründlich zu verlegen, östlich von Remberg in der Gegend von Pleszew zu einem kraftvollen Offensivstoß angelegt und in stürmischem Draufgehen mit deutschen Divisionen ein großes Loch in die russische Front gestochen. Diese beifalls beglückte strategische Operation eröffnet große Aussichten.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz haben sich Ereignisse von größerer Tragweite nicht ereignet, doch waren Artillerie wie auch Flieger vielfach tätig.

In Wazedonien unternahmen die Bulgaren einen erfolgreichen Vorstoß gegen die Serben an der Struma. Somit herrscht dort Ruhe. Französische Truppen sollen durch venezianische Divisionen ersetzt werden. Infolge ihrer Disziplinlosigkeit in deren Aufstellungsgesetz auf andere Fronten sollen die Franzosen aber nicht in die Heimat geschickt, sondern vorläufig in Italien irgendwie vertrieben werden.

Die neueste Rede von Lord George.

Die sich gibt als eine herausfordernde Truhrede gegen die maßvolle Programms — Ansprüche des neuen deutschen Reichstags ist so umfangreich, daß wir uns mit einem Auszug begnügen müssen. Es seien hier nur die besonders interessanten Stellen hervorgehoben und zusammengefasst:

Ran haben die Jünger der früheren Reichstags mit seinem hohen Namen in der Populardruck geworfen, wo sie nun neugierig liegen. (Großes Gelächter.) Und hier werden nicht lange zu warten haben, bis das Judentum ihnen folgen wird.

Welche Hoffnung auf Frieden liegt in der Rede des neuen Reichstags?

Die Rede war geschickt und sie geht mit allen Winden. Sie enthält Teile, die für die Gemacht sind, die ernsthaft nach Frieden verlangen, und derer sind viele. Und sie hat Teile, die die militärische Seite betreffen werden. Die Rede enthält auch Teile für die Demagogen, nämlich die Sätze, in denen mitgeteilt wird, daß Mitglieder des Reichstags zu Regierungsmitteln gemacht werden sollen. Vertreter aller Parteien sollen zu solchen Räumlichkeiten ernannt werden. Das war bestimmt für das demokratische Element Deutschlands. Es waren aber auch Teile in der Rede, die die Jünger aufreizen sollten und andere Teile, die nichts bedeuten. Die Reichstagsmitglieder, die zu Regierungsmitteln berufen werden sollen, werden keine Minister werden, sondern lediglich „Güter“ (etwa: Kommissar, Schreiber) (Gelächter.)

Ich habe die Rede des Reichstagslesers zwei- und dreimal gelesen, wie es meine Pflicht war, um darin irgend etwas zu finden, auf das wir das Ende dieses blutigen Kampfes gründen könnten. Ich habe darin eine Scheinunabhängigkeit für Belgien, eine Scheindemokratie für Deutschland und einen Scheinfrieden für Europa gefunden. Der Reichstagsleser versucht sein Volk zu täuschen und zu ermutigen, indem er es mit neuen Illusionen nährt. Deutschland wird erfahren, daß es mit seinen neuen Erwartungen geht wie mit seinen früheren Illusionen, die sich für Staub zerfallen sind.

den, geleitete man sie unverzüglich ins Privatzimmer des Chefs. Mit kurzen Worten eröffnete sie ihm ihre Anliegen und erlaubte sich, ob am 9. Dezember in der Tat eine Diktatur, wie die zum Teil auf dem Völschblatt befindliche, in seinem Geschäft und von Arno Reuffer ausgestellt ist.

„Gewiß, das ist richtig“, erwiderte der Agent. „Und Herr Reuffer hat sie geschrieben — sie lautet über 25 Mark 50 Pf. und wurde einem Rentier Müller ausgestellt. Und das Völschblatt — kein Zweifel, es ist von einer unserer Schreibmappen.“

„Vielleicht findet sich das abgerissene Stück noch im Papierkorb“, meinte Boudendacher. „Möglich — der Inhalt der Kiste wird nur alle 14 Tage bis drei Wochen entleert. Ich will einmal nachsehen.“

„Aber Sie machen dadurch Reuffer aufmerksam.“

„Er ist nicht da, er nimmt eine Feuerversicherung auf. Doch dürfte er in kaum einer Viertelstunde zurück sein.“

Der Generalagent entfernte sich und kehrte mit einem gut gefüllten Papierkorb zurück. „Das ist Reuffers Kiste“, sagte er, „nun lassen Sie uns nachsehen.“

Man brandete nicht lange zu suchen: das fehlende Stück lag heinabe obenauf. „Seine Schuld ist bewiesen“, rief der Polizeiinspektor.

Der Generalagent ging erregt hin und her. „So ein Lügner, und konstanter, leidenschaftlicher Mensch“, rief er immer wieder, er ist so talentvoll und besag bei mir das höchste Gebot! Also darum hat er in letzter Zeit so nachlässig gearbeitet! Ich merkte wohl, daß er sich auf die leichte Seite gelegt hatte — aber daß er so schief war — nie und nimmer hätte ich das gedacht!“

Eben kehrte Reuffer zurück und wurde sofort zum Chef gerufen. Er hatte bereits im Hausflur den Polizeisten stehen gesehen; als er daher die beiden Männer bei seinem Prinzipal und das Völschblatt auf dem Pulte liegen sah, erriet er alles. Er wollte totschweigend aus dem Zimmer fliehen. Kommissar Boudendacher stand aber bereits zwischen ihm und der Türe und hielt ihn fest.

„Das ist so gut wie ein Geständnis, mein Vordache“, donnerte er ihm zu. Reuffer erkannte, daß er sich verurteilt hatte. Gegenüber dem ihm vorgeführten Beweisen erschien ja auch alles Reuen unnütz. So legte er noch vor seiner Abführung ein umfassendes, wenn auch nicht reiches Geständnis ab. Er verbrauchte viel Geld, machte

Was ist mit den Doppelangriffen gemordet? Sie sind eingestrichelt worden. Recht sind die

Unterseeboote

an der Meise. Die Unterseeboote sollen England zur Schmach bringen, und wenn wir dem deutschen Kaiser glauben dürfen, so sollen wir infolge der Unterseebootsangriffe nicht mehr lange durchhalten. (Gelächter.) Es tut mir leid, daß ich ihn zu Beginn seiner Laufbahn enttäuschen muß. Aber die Wahrheit zwingt mich hierzu. Allmählich, aber sicher vermehren wir unsere Produktion, während unsere Verluste auf der See abnehmen. Obwohl wir erst drei Wochen des Juli hinter uns haben, sehen wir doch im Vergleich zu den drei ersten Wochen des April, daß wir nicht die Hälfte der Anzahl der Schiffe des April verloren haben.

Unter Schiffbau

war in den letzten beiden Jahren in beunruhigender Weise zurückgegangen. In diesem Jahre wollen wir viermal so viele Schiffe vollendet haben als im vergangenen Jahre. (Lauter Beifall.) In den letzten beiden Monaten dieses Jahres werden wir ebenso viele Schiffe vom Stapel lassen als während der 12 Monate des vorigen Jahres. (Lauter Beifall.) Und im folgenden Jahre werden wir im Vergleich zum vorigen Jahre sechsmal mehr Schiffe gebaut werden. (Beifall.) Die Verminderung der Verluste und die Zunahme des Schiffbaus werden sich das Gleichgewicht halten. Aber die Deutschen wollen uns ausbügeln. Sie haben das gesagt. (Gelächter.) Statt zu verkümmern, ist dank der Anstrengungen unseres Lebensmittel- und Schiffbaukontrollrats während der beiden letzten Monate

unser Lebensmittelvorrat

für das Jahr 1917/18 bereits sichergestellt. (Großer Beifall.) Natürlich bei vollständiger Sparsamkeit, denn ich meine nicht, daß das Volk nun seine Nationen verdoppeln darf. (Gelächter.) Wir haben unsere Einfuhr um mehrere Millionen vermindert, um Schiffe frei zu machen. (Lauter Beifall.) Und noch keine Entbehrungen aufgetreten, die zu vergleichen sind mit dem, was das deutsche Volk seit zwei Jahren erträgt. Und glauben Sie wirklich, daß das britische Volk weniger lustig ist, Opfer zu bringen für seine Freiheit? (Beifall.) Und diesen Aufopferungsgeist haben wir in Reserve für den Fall, daß die Ernte von 1918 mislingt. (Gelächter.) Sie brauchen nicht zu denken, daß England den Kampf aufgeben wird, bevor die Freiheit der Welt wiederhergestellt sein wird. (Beifall.)

Zum Schluß erwähnte Lord George mit der amerikanischen Hilfe: Wenn Großbritannien in Kriegsjahren ein Millionenheer ins Feld stellt und eine Reserve zusammenbrachte und ausrichtete und zu gleicher Zeit die größte Flotte der Welt unterhielt und im dritten Kriegsjahr noch Millionen Tausende Schiffe zum Bau imstande ist, dann wird Amerika mit seiner zweimal größeren Bevölkerung und seinen unerschöpflichen natürlichen Hilfsmitteln doch wohl kaum gezwungen werden, weil es keine Kräfte entwickeln kann. Ein Mann, der wie Richard III. spricht, kennt Amerika nicht. (Lauter Beifall.) Schon in Friedenszeiten ist es schwer, zu prophezeien, viel gefährlicher aber noch in Kriegsjahren. Ich prophezeie, daß es nicht lange dauern wird, und Richard wird eine andere Meinung haben und eine andere Rede halten. Auf diese Rede warten wir, und damit diese Rede kommt, kämpfen wir.

Der Schluß dieser ersten Vortragsrede bildete eine plumpe Verhöhnung des russ. Diktators Kerenski, den Lord George „den großen Führer der russ. Revolution“ nennt.

Wir unterbreiten glauben zuversichtlich, daß in einigen Monaten Lord George wesentlich kleiner geworden sein wird und solche frechen Reden nicht mehr riskieren wird. Bis dahin also abwarten! Besonders neugierig sind wir auf die sechste Schiffbau-Tätigkeit Altengländs. Wie halten diese Rederei für den Bluff. Die deutschen Schiffe, sondern damit auch die wertvollsten Ladungen der für England notwendigen Dinge, als das sind Lebensmittel, Holz, Rohstoffe, Baumwolle, Erze und Kriegsmunition. Der Wert dieser verpackten Ladungen steigt in die Milliarden. Auch die reichste Nation der Welt kann eine solche enorme Einfuhr an Waren nicht lange Monate ertragen. Also abwarten, und dann lachen, Herr Minister!

Englands wahrer Zustand.

Kopenhagen, 22. Juli. Ein dieser Tage aus England zurückgekehrter Kaufmann gibt recht interessante Aufschlüsse über die dortigen Verhältnisse.

Seine Mitteilungen ist folgendes entnommen: Selbstverständlich herrscht augenblicklich Mangel an Rohstoffen in England, der infolge des U-Bootskrieges täglich zunimmt. Kartoffeln gibt es seit April überhaupt nicht mehr. Zucker ist äußerst knapp. Was das ist, ist für die Bevölkerung nicht erträglich. Getreide ist ungenügend. Nicht nur in geringen Mengen erhältlich. Wehl gibt es nicht viel und Hafertartrate überhaupt nicht. Die Infanterie ist viel geringer als der Bedarf. Die Unzufriedenheit der Arbeiter ist fortwährend eine große Sorge für die Regierung. Letztere bemüht sich, die Arbeiter durch Entgegenkommen zufriedenzustellen, um Ausstände zu vermeiden. Jede Versammlung, worin der Frieden besprochen werden soll, wird polizeilich verboten, wie jüngst erst in Leeds. Tatsache ist, daß die Arbeiter bringen nach Frieden verlangen. Der moralische Zustand unter den jungen Leuten ist entsetzlich. Alle Bemühungen, durch Vereine mit Hilfe der Gesellschaft die Jugend zu verbessern, sind ergebnislos. Der verhängnisvolle U-Boots-Krieg ist der ernsthafteste Schlag, der die englische Nation je getroffen hat. Wenn die Deutschen wirklich so weit verfehlen, kann England nicht durchhalten. Ganz abgesehen von der durch den U-Bootskrieg geschaffenen erheblichen Teuerung und dem Mangel an Lebensmitteln kann England den Verlust seiner Tonnage auf die Dauer nicht ertragen. „Wait and see“ (warte ab und schaue!) war Asquiths Motto. Wenn aber Deutschland in gleichem Tempo weiter verfehlen wird, wird man nicht lange zu warten brauchen, um das Ende zu sehen.

Wertvolle englische Bekenntnisse.

Im Gegensatz zu dem zur Schau getragenen stolzen Selbstbewußtsein der englischen Staatsmänner und der phrasenreichen Siegesüberlächer ihrer Presse macht sich im englischen Heere, das schließlich die militärische Lage und den deutschen Gegner aus eigener Anschauung heraus am besten zu beurteilen imstande ist, Niederergeschlagenheit und die Gemüthsnot geltend, niemals die Deutschen aus den besetzten Gebieten vertreiben zu können. Briefe und Gefangenenaussagen bestätigen das täglich. Von besonderem Interesse sind die Bekenntnisse eines kürzlich abgeschlossenen feindlichen Flieger-Offiziers, der trotz bisheriger Vorliebe für seinen Auslagen doch rühmend erklärte, daß der U-Boots-Krieg für England von verhängnisvoller Wirkung sei, von dem sich nur wenige ein richtiges Bild machten. Über Amerika spricht der englische Flieger überaus geringschätzend. Er ist der Ansicht, daß falls die Verbrüderung Amerikas überhaupt mehr als „Bluff“ seien, das neu aufzustellende, auszubildende und nach Europa zu entsendende Heer doch viel zu spät käme, um noch die Lage beeinflussen zu können. Bis dahin sei der Weltkrieg schon entschieden. Aber sicherlich würden die „Yankees“ dann für alle Zeiten behaupten, daß sie mit ihrem Eingreifen die Entscheidung herbeigeführt hätten.

Von der Tätigkeit der englischen Presse ist das englische Heer, nach der Aussage des Gefangenen, nichts weniger als enttäuscht. Er spottete darüber, daß sich die Zeitungs- und Zivilisten gründlich blamiert hätten, die schon im Jahre 1915 verkündeten, daß das deutsche Truppenmaterial erschöpft sei. Die Armeewunderer sich vielmehr darüber, wobei die vielen Soldaten kamen, die die ausgedehnten Fronten halten und die starken Reserven zum Auffangen der Offensiven bilden. Auch ärgerte man sich in der Armee über die Zeitungsberichte, die an einzelnen Beispielen immer wieder beweisen wollten, daß das deutsche Heer eine Horde von Heilighen sei, während doch die Tatsachen allein schon das gerade Gegenteil belegten. Der Mann im Schützengraben wie der Offizier sehen anderer Meinung und voll Bewunderung für den tapferen Gegner.

Über die Verhältnisse in seiner Heimat sagte der gefangene Flieger, der gerade von einem 14tägigen Urlaub aus England zur Front zurückgekommen war, daß die Kriegsmüdigkeit in

Durch ein Völschblatt.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

9) (Schluß.) „Ja, im Agentengeschäft von C. Spilling, wenige Häuser von hier.“

„Nennen Sie seine Schrift?“

„Ja wohl.“

Der Kommissar nahm das Völschblatt aus seiner Brusttasche und zeigte dem jungen Menschen in einem zu diesem Zwecke mitgebrachten Taschenspiegel die entzifferbaren Worte der Diktatur.

„Hat er das geschrieben?“

„Das ist seine Schrift“, rief Erich überrascht und betroffen.

„Kein anderer als er ist der Dieb — er hatte Zutritt zum Hause Ihres Onkels, verkehrte dort?“

„Er kam öfter, gewiß“, berichtete der Jüngling halb beschämt. „Onkel und Tante mochten ihn aber nicht gern, wie sie es auch nicht gern haben, daß ich mit ihm verkehrte.“

„Er ist ein leichtsinniger Patron?“

„Nun ja — ich wollte auch längst den Verkehr mit ihm abbrechen — sein Benehmen am Sonntag hat mir seinen Charakter erst ganz enthüllt — ich habe seitdem nicht wieder mit ihm gesprochen.“

„Haben Sie bemerkt, daß er viel Geld ausgab?“

„Er hatte immer Geld — er ist ja einige Jahre älter als ich und besitzt erheblich mehr Gehalt. Aber daß er den Diebstahl begangen haben soll —“

„Trauen Sie ihm wohl weniger zu wie der armen Klotterlehrer, die überall geschätzt und geschätzt wurde? Nun, das ist Ihre Sache. Jedenfalls rate ich Ihnen, künftig in der Wahl Ihrer Gesellschaft vorsichtiger zu sein. Und noch eins: verzeihen Sie vor Ablauf von 2 Stunden von dem Inhalt unseres Gesprächs niemanden ein Wort, ich mache Sie für die Folgen verantwortlich.“

Bestürzt gab Erich Helms das gewünschte Verprechen. Boudendacher verfügte sich darauf so eilig als möglich nach dem Polizeigebäude, wo er dem Inspektor Berling das Resultat seiner Untersuchung unterbreitete. Völschblatt überreichte und verließ sich dabei sofort, ihn selber zu begleiten, ein Polizeinotwehrmännchen mußte sich ihnen anschließen und wurde im Hausflur des Rentors des Agentengeschäfts zurückgelassen.

Beide Beamte trugen Zivil, ihr Eintritt in das Geschäft erregte daher keinerlei Aufsehen. Auf ihr Verlangen, den Prinzipal vertraulich zu spre-

Schulden, spielte den noblen Herrn, hielt seine Bekannten frei, kurz, führte ein bodenlos leichtsinniges Leben. An jenem Dienstag Morgen wollte er im Vorbeigehen ein Buch für seinen Freund Erich Helms in dessen Wohnung abgeben, das er diesem zu leihen versprochen hatte. Oben angelangt, klingelte er; als niemand aufmachte, versuchte er die Türe zu öffnen, weil er wußte, daß dieselbe, wenn sich das Mädchen oder sonst jemand von der Familie oben befand, meist offen war. Sie gab in der Tat nach — er trat ein, sein Buch in der Tasche abzugeben. In der Küche war niemand, dagegen fand die Türe zum Wohnzimmer ein wenig offen. Er trat hinein — da sah er den Schlüssel am Schranke hängen. Er wußte, daß der Kaufmann darin Geld verpackte, er hatte ihn schon zwecks herausnehmen sehen. Auf den Boden schlich er hin, schloß den Schrank auf, erblickte die Schatulle. Die Versuchung kam über ihn, er brauchte Geld, viel Geld, niemand wußte, daß er ausgehen war, wenn er das Buch wieder mitnahm. So nahm er eine größere Anzahl Goldstücke, während er das Papiergeld und die Wertpapiere, die ihn verraten könnten, liegen ließ. Dagegen vermutete er den blühenden Kleinodien nicht zu widerstehen, er war eitel und stolz — ohne Besonnenheit eignete er sich die Sachen an und verließ dann eilig das Haus. Anfangs marterte ihn die Angst, er könnte beobachtet worden sein, als er jedoch von der Verhaftung der Klotterlehrer hörte, atmete er auf, und erst, als er in der Zeitung las, daß die Anzeige gegen diese wohl kaum durchfallen werden konnte, kam ihm der Gedanke, dem jungen Mädchen den unschuldigen nichtswürdigen Streich zu spielen. Wenn sie für schuldig galt, würde niemand an ihn denken. Er benutzte für seinen erbärmlichen Zweck die gefundenen Schmuckstücke, da er sich, nachdem die erste Verblendung vorüber war, wohl fragte, daß er diese nie verwerten oder verschleusen dürfte und daß sie ihm schließlich seien. Die Wohnung der Sperber konnte er, er ging jeden Morgen daran vorbei. Am Montag bereits überlegte er sich mittags im Vorübergehen, wo er die Gegenstände verbergen könne, nachmittags trug er die Sachen bei sich und benutzte zu ihrer Verwicklung ein Stück Völschpapier aus seinem Papierkorb, ohne ihm geringsten Gedanken zu denken, daß ihn dieses verraten könne. Ein Völschblatt sah seiner Meinung nach doch wie das andere aus. Bereits auf dem abendlichen Nachhauseweg dachte er die Gegenstände zu verbergen, er fand jedoch den Mut nicht, in den Garten einzuschleichen. Früh war die Straße völlig verlassen, da würde es

leichter gelingen. Seine Berechnung täuschte ihn nicht. Als er am nächsten Morgen zeitig am Hause vorüberkam, konnte er unbedacht seinen Plan zur Ausführung bringen. Es war ja im Dezember und frostig.

„Aber wenn die Sachen nun nicht gefunden worden wären, was dann?“ fragte Kommissar Boudendacher, als der Verbrecher hier enden wollte. „Dann hätte ja das Verdict gar keinen Zweck gehabt.“

„O doch — ich hätte durch einen anonymen Brief die Aufmerksamkeit darauf gelenkt. Es hätte ja genügt, darauf hinzuweisen, daß man auch in der nächsten Umgebung der Wohnung der Dame nachsehen müsse. Indessen erfuhr ich bereits abends durch die Zeitung, daß alles schon gefunden sei.“

„Sie sind ein Elender!“ rief voll Verachtung der Kommissar, worauf der Inspektor Befehl gab, den erbärmlichen Menschen abzuführen.

Noch am selben Tage öffneten sich für die unglückliche Kurie die Türen des Gefängnisses. Der Inspektor und Boudendacher in Person kündigten ihr die Freiheit an, und der Inspektor schloßerte ihr ausführlich die schmerzliche Art und Weise, durch welche dem biederem Polizeibeamten der Nachweis ihrer Unschuld gelungen sei. Kurie vernahm die Erzählung mit Tränen der Rührung und des Dankes.

„O mein Herr, wie soll ich Ihnen danken“, schluchzte sie, ihm tieferschüttelt die Hand reichend. „Ich werde immer Ihre Schuldnerin bleiben müssen!“

„O, vielleicht finden Sie doch eine Gelegenheit“, entgegnete lächelnd Boudendacher. „Die Zeit kommt am Ende aber, als Sie denken.“

Und sie kam wirklich. Drei Monate später empfahlen sich der Kommissar und Lucie Sperber in der Zeitung als Verlobte. Auch das junge Mädchen hatte den trefflichen Mann, mit dem sie seit ihrer Freilassung in der Familie des Inspektors verkehrte, bald wiedergewonnen und schon bei seiner Abreise nahm er die befallende Gewißheit mit, daß er das entscheidende Wort nicht vergeblich zu ihr sprechen würde.

„Du siehst, daß ich ein großer Egoist war, als ich deine Sache in die Hand nahm.“ Flüsterte er ihr lachend zu, als sie zum erstenmal Arm in Arm spazieren gingen.

„Und ich will dir zeigen“, erwiderte sie, „daß ich es mit meiner Dankbarkeit ernstlich meine.“

Russische Märchen.

Köln, 21. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Das Reutersche Büro meldet aus Petersburg: Aus einem Berichte des russischen Generalstabes ergibt sich, dass Lenin ein Werkzeuge des deutschen Generalstabes ist. Lenin soll die vorläufige Regierung in den Augen des Volkes mit allen erdenklichen Mitteln verdrängen. Durch Vermittlung eines Beamten der deutschen Botschaft in Stockholm wurden ihm Gelder überwiesen. Der deutsche Agent in Russland ist ein anderer Führer der Bolschewiki, Kossolowski, für dessen Rechnung, wie jetzt erklärt wird, bei den Petersburger Banken zwei Millionen Rubel stehen.

Motorisch ist, dass das Entengeld in Petersburg in Petersburg in bollen Strömen in die Taschen der provisorischen Regierung und hoher russischer Offiziere gerollt ist. Die von dem Segen betroffenen Herrschaften wenden nun den Segen der Bestrafung für einen baldigen Frieden mit Deutschland an, indem sie ihre radikalen Gegner der Bestrafung beschuldigen und aus vollem Munde „Duldet den Dieb nicht“ schreien. Die russische Offiziere in Ostgalizien, die am 1. Juli von General Brussilow in Szene gesetzt wurde, war als General-Quittung für die erhaltenen Schmiergelder der Entente zu betrachten.

Der jüngste General.

In der englischen Armee wurde am 1. Juli Oberst Freiberger zum Generalmajor ernannt und ihm eine britische Brigade in Nordafrika übertragen. General Freiberger, der als Sohn deutscher Eltern auf Neu-Seeland geboren ist, ist damit wohl der jüngste General des Weltkrieges, denn er zählt erst 28 Jahre. Er hat sich in den Kämpfen bei Gallipoli, in Mesopotamien und schließlich bei Arras ausgezeichnet und erhielt

dafür den höchsten britischen Militärorden, das Victoria-Kreuz. Nur Bonaparte, Dürer und Napoleon, die drei französischen Revolutionsgeneräle, waren noch jünger an Jahren, als sie den Generalsrang erhielten.

Wetterpropheten der Natur.

In vielen Tieren und Pflanzen besitzt die Natur tatsächlich Wetterpropheten, und wer den Dingen auch nur ein klein wenig Beachtung schenkt und sich die Ergebnisse neuerer Forschungen zu eigen macht, der wird bemerken, dass gerade aus dem Verhalten vieler Tiere und Pflanzen mancherlei zutreffende Schlüsse auf die zukünftige Gestaltung des Wetters gezogen werden können. Ein solcher Schluss ergibt sich in den Frühlingstagen z. B. ohne weiteres aus dem Verhalten der Vögel. Man kann wohl behaupten, dass das erste Frühlingszeichen, das uns die Natur überhaupt sendet, ein harter piepender Laut ist, der um die Mittagsstunde zuweilen aus Büschen oder aus der Krone hoher Bäume ertönt. Es sind vor allem die Goldammer und die Weiden, die aus den Büschen, sowie die Stare, die aus den hohen Bäumen jene eigenartigen Laute erschallen lassen, die mit fortschreitender Frühlingszeit immer häufiger werden und schließlich zu längeren Tonfolgen anwachsen, bis sie endlich einige Wochen später in die schmetternden Töne des Piepschreies ausfallen. In diesen eben erwähnten Vögeln kommen aber noch andere, die hier zunächst nur Gattungen geben, die Zugvögel, die den Winter in südlicheren Gegenden verbracht haben. Wenn bei uns ein Umschlag der Witterung zu besseren und wärmeren Tagen sich vorbereitet, dann sind sie plötzlich da. Kommen dann wieder Tage, an denen das Piepsen verstummt und an denen kein Vogel mehr hörbar ist, dann dauert es auch nicht mehr lange, bis noch einmal eine Periode des Rückwärtens mit Kälte oder Schneestürmen einsetzt. Nicht minder zutreffende Schlüsse lassen sich aus dem Verhalten

gewisser Erdbewohner ziehen, die sich im Winter einen gesunden Schlaf hingegeben haben. Gewöhnliche Vögel, die von Feldmäusen flammten, und Maulwurfsgrillen lassen uns erkennen, dass tief da unten in der Erde der kommende Frühling bereits geahnt wird. Frische derartige Gänge und frische Hügel lassen auf kommende warme Tage schließen. Hört die Wühlaktivität wieder auf, so ist noch unbefriedigtes, kälteres Wetter zu erwarten.

Ganz zweifellos steht es fest, dass viele Pflanzen von der Witterung in äußerst hohem Maße beeinflusst werden, so dass uns ihr Verhalten tatsächlich Aufschluss über sie geben kann. Die „Paternosterblume“, die von altersher im Volksmunde den Namen „Barometerkraut“ führt, zeigt Veränderungen des Luftdruckes schon geraume Zeit vorher an. Wenn sich Gebiete niedrigen Luftdruckes nähern, so fallen sich ihre Blätter plötzlich zusammen — selbst dann, wenn diese Gebiete tiefen Druckes noch sehr weit entfernt sind. Das Verhalten der Pflanze ist demnach auffällig, doch es eben unbedingt bemerkt werden musste und dass man sie in manchen Gegenden geradezu als Barometer betrachtet. Untersuchungen des Meteorologen Dr. R. Kopal ergaben, dass manchmal das Barometer noch stieg, wenn sich die Blätter der Paternosterblume bereits zusammenrollten. In allen diesen Fällen aber trat dann bald darauf auch ein Sinken des Barometers ein. Durch Zufall beobachtete Dr. Kopal auch, dass das Zusammenrollen der Blätter oft ganz plötzlich stattfand. Bei weiterer Verfolgung dieser Tatsache zeigte sich, dass in derartigen Fällen irgendwo auf Erden ein Erdbeben stattgefunden hatte, das gleichzeitig auch vom Erdbebenmesser, vom „Seismographen“, gemeldet wurde. Weitere Untersuchungen über diese merkwürdige Pflanze, die zur Nachprüfung der Angaben Dr. Kopal's von anderen wissenschaftlichen Instituten durchgeführt wurden, bestätigten die Beobachtungen vollständig. Auch Fische und Vögel gehören zu den Wetterpropheten der Natur. Schreiet man im Sommer durch die Felder,

so wird man finden, dass die „Grannen“ bald mehr auseinanderstehen, bald wieder mehr zusammenliegen. Dieses Verhalten wird durch den Feuchtigkeitsgehalt der Luft bewirkt. Die Granne nimmt leicht Feuchtigkeit aus der Luft an und gibt sie ebenso leicht wieder an die Luft ab, so dass auf die Veränderung der Luftfeuchtigkeit auf das genaueste reagiert. Da das Ausdehnen der Luft gutes Wetter, ein sinkender Feuchtigkeitsgehalt aber schlechtes Wetter im Gefolge hat, so lassen sich aus der Beobachtung der Grannen ohne weiteres Schlüsse auf die zukünftige Gestaltung des Wetters ziehen.

Derartige Wetterpflanzen hat man aber im Laufe der Zeiten noch eine ganze Anzahl entdeckt. So lässt z. B. die gleichfalls im ersten Frühling auf nassem Boden so häufig vorkommende Sumpfbutterblume (Caltha palustris L.) den baldigen Eintritt von Regen erkennen. Ist die Luft trocken, so öffnet sie ihren Kelch weit, wird die Luft feucht, so schließt sich ihre Blüte. Eine andere Frühlingblume, die Anemone nemorosa (Anemone nemorosa), senkt ihre Blüten, wenn das Wetter schlecht wird, während sie sie aufrichtet, sobald gutes Wetter in Aussicht steht. Auch aus dem Waldmeister (Asperula odorata L.) stellt man vielfach eine Art von Barometer her, indem man seine Blüten im Schatten trocknet und sie dann in einem Kinnast beginnt sie stark zu riechen, so lässt dies auf den baldigen Eintritt von Regen schließen, eine Tatsache, die gleichfalls durch wissenschaftliche Beobachtungen bestätigt worden sind. Den Zusammenhang zwischen Witterung und Verhalten lässt ohne weiteres auch schon der Name der Regenringelblume (Calendula pluvialis) erkennen. Wenn sie des Morgens ihre Blüte lange nicht öffnet oder sie tagsüber geschlossen hält, so regnet es noch vielfach Beobachtungen noch später bis zum Abend desselben Tages. Dehnt sich jedoch der Kelch bereits zu früher Morgenstunde und bleibt er so bis gegen Nachmittag, wo die Sonnenstrahlen schwächer werden, also bis gegen 4 Uhr geöffnet, so dauert, wie die Erfahrung lehrt, das schöne Wetter an.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meine innigstgeliebte Gattin, unsere liebe, treu-sorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Margareta Heep

geb. Braß,

heute nachmittag um 6 1/2 Uhr nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 56 Jahren, gestärkt durch die Gnadenmittel der heiligen katholischen Kirche, zu sich zu rufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ellar, Frankreich, Mainz, Berlin, Wiesbaden, Niedertiefenbach und Waldernbach, den 22. Juli 1917.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 26. Juli, morgens 6 1/2 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Kindes, sowie für die schönen Kranz- und Blumenbesuche sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Jos. Schermuly.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unserer nun in Gott ruhenden Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Schäfer

sagen wir allen, besonders den barmherzigen Schwestern für ihre liebevolle Pflege, dem Marienverein, ihren ehemaligen Schulkameraden, sowie der Geschäftsleitung und dem Personal der Kammfabrik, für die Kranzbesuche und die gestifteten hl. Messen unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Angehörigen.

Elz, den 23. Juli 1917.

Reichsgefehlte Familienunterstützungen.

Die Auszahlung für den Monat Juli findet am Mittwoch, den 25. d. Mts., von vormittags 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr und von nachmittags 3—5 Uhr auf Zimmer 18, 1. Stock des Rathhauses statt.

Elmberg, den 24. Juli 1917.

Die Stadtkasse.

Freiwillige Versteigerung.

Donnerstag, den 26. Juli, vormittags 11 Uhr, versteigere ich hier, Dierstraß 92, meistbietend gegen bar: 2 Betten mit Matratzen, 1 Zell Bettzeug, 2 Sofa, 2 Nachtschiffe, 1 Waschtisch und 2 alte Kleiderstühle.

Elmberg, den 28. Juli 1917.

Bänne, Gerichtsvollzieher.

Ein älterer, militärischer, bereits in der Kreisaußscheidung oder ähnlicher Verwaltung beschäftigt gewesener tüchtiger

Bürogehilfe

für sofort gesucht.

Gehalt nach Uebereinkunft. Bewerbungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften sind bis zum 5. August d. J. an den Unterzeichneten einzureichen.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses Elmberg a. Lahn.

J. W. v. Dörfler, Regierungsdirektor.

Wir suchen für sofort

Bauschlosser u. Schmiede.

Zu melden bei

Julius Berger,

Tiefbau-Atten-Gesellschaft. Baubüro Dehn u. S.

Frauen u. Mädchen

für lohnende Beschäftigung sofort gesucht.

Kreisarbeits-Nachweis Limburg.

Oelsaaten

aller Art werden zu jeder Tageszeit gegen Vorlage von Erlaubnisscheinen an meiner Oelaußgabe bei Frau Peter Hommrich in Birges (Westertal), Hauptstraße 12, gegen Gelb umgetauscht.

A. Marx, Wirges i. Westertal.

Junges, nettes

Mädchen

während der Ferien zu einem dreijährigen Stube gesucht.

Frau Winkler,

Obere Schiede 27.

Braves, fleißiges in Haus- und Gartenarbeit erfahrendes

Mädchen

in kleinen Haushalt nach Hunsrück am Rb. gesucht. Näb. bei Frau Grammel,

5065, Untere Schiede 2.

für Küche und Hausarbeit sucht

Mädchen

Frau J. Hübner,

Obere Schiede 27.

Krankheitshalber tüchtiges,

Mädchen

sucht sofort

Frau Hübner,

Obere Schiede 27.

für herrschaftlichen Haushalt (1 Kind) in unmittelbarer Nähe Frankfurt a. M., wird zum 1. oder 15. August ein tücht., durchaus zuverlässiges

Mädchen

gesucht. Woch- und Stundenlohn vorhanden.

Angab. mit Lohnansprüchen erbeten unter 5133 a. d. Exp.

Lehrmädchen gesucht.

Frau Herold,

Damen Schneiderin, Untere Fleischgasse.

Ordnentliches

Monatsmädchen

für einige Stunden morgens und nachmittags gesucht.

5092, Dierstraß 17.

Sandere, tüchtiges

Monatsmädchen od. Frau

für sofort gesucht.

5114, Jenner,

Werner-Sengerstr. 13, II.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

nach Köln gesucht (kein Kochen und keine große Wäsche), gute Stellung.

Offerten unter 5140 an die Exp. d. Bl.

Besseres

Dienstmädchen

gesucht für kleinen feineren Haushalt (2 Pers.) auf dem Lande.

Off. unter 5108 a. d. Exp.

Am Sonntag nachmittag 6 Uhr ist auf dem Wege vom Werftstrassenamt, Obere Schiede bis anfangs der Unteren Schiede eine goldene

Damenuhr mit kurzer Kette

und Schnalle verloren gegangen. Wegen Finderlohn abzugeben bei

Reg. Baumeister Wiltke,

Dierstraß 50 b.

5156

Rolle

100 Ztr. Tragkraft,

zu kaufen gesucht.

5073, Angebote an

Westfälischer Eisenwerk und Maschinenfabrik

J. Olig, Montabaur.

Wieserstr. 10, 5114, Zimmer, Rodgelen, erw.

Best. Off. unter 5133 a. d. Exp.

Die neuen Bezugscheine

der Reichsbekleidungsstelle, die

vom 1. April an nur noch benutzt werden dürfen

halten wir vorrätig und liefern

Bezugschein A

100 Stk. 1.50, 300 Stk. 3.75, 500 Stk. 5.—, 1000 Stk. 8.— m.

Elmberger Vereinsdruckerei.

Gute Schlafstelle

billig zu vermieten.

Domstraße 4.

Eine reinliche Schlafstelle

zu vermieten.

Röhren Expedition.

Wöhl. Zimmer per 1. Aug.

von best. Dame gesucht.

Schriftl. Angeb. unter 5147

an die Exp.

Luz. Kleeben

nach einige Waggons gegen

höchste Bezahlung zu kaufen

gesucht.

5086

P. Kratz,

Wiesdorf (Niederrh.).

6—800 Ztr.

Heu

zu kaufen gesucht, zu

höchsten Preisen.

5074

Rheinisch-Massauische

Gesellschaft, Launburg.

Kaninchen.

3—4 Monat alter gutgezeich-

neter Deutsch. Sch. (Hamm-

ler) zu verkaufen.

Zu erfragen in der Exp.

Wer ist bereit,

gegen einige junge Kaninchen

einen größeren Hosenstall

(2 oder mehr Plätze) umzu-

tauschen.

Näh. in der Exp.

Großer Fahrhund.

garantiert jugend, ist zu ver-

kaufen.

Angebote unter Nr. 5104 an

die Geschäftsstelle.

Habe 6 Jahre alte

Schäferhündin

tragend zu verkaufen oder

erzählen.

5129

Hilfsbrand, Weidenhahn

(Westertal).

Eine schwere Simmentaler

Fahrhuf,

ein- und zweispännig gefahren,

Anfang September das höchste

Mal fahrend, steht zu verkaufen.

Sierbahn, Birghe. 2.

Eine große, schwere

Fahrhuf,

Ende August fahrend, steht zu

verkaufen.

5134

Peter Dörsch,

Neudorfhausen (Westertal).

Frishmell, Ziege

mit Baum zu verkaufen.

Es, sagt die Exp.

5141

Schwer Sprungfähige Ziege

(Schwache) 15 Monat alt, zu

verkaufen.

5119

Georg Klein,

Steinbach bei Dabmar.

Hund mit Kalb

(kein Bahrstift) gefahren, steht

zu verkaufen.

5146

Jakob Dürker,

Görschhausen (Westertal).

Wachtung!!!

Große Senkung Preise

zum Einmachen eingetroffen

per Pfund 1 M. 25 Pf.

Kleinere Obst und Ge-

müse zum billigsten Tages-

preis. Verkauf nur am Stand

auf dem Marktplatz empfiehlt

Fr. Adolf Stein.

Habe dem Kolonialwaren-

händler Herrn Christian

Hildmann aus Dabmar

eine Annahmestelle sämt-

licher Lebensmittel gegen seine

übertragen. Derselbe nimmt

zu jeder Zeit Samen zum

Auspressen an.

5137

Joh. Pot. Schmidt 2,

Holzger. u. Zimmergeschäft

Kanbach.

Kusgelammte

Haarc

jedes Quantum, lauft

664

Wilhelm Metz,

Dabmar.

Gebrauchter

Kinderwagen

zu verkaufen.

5145

Näh. Exp. d. Bl.

Fuhrmann.

Bei freier Station ein tüchtig.

Fuhrmann gesucht.

5155

Heinr. Raaf & Cie.,

Dalger (Westertal).

Telefon 181.

Geipann.

1 schweres Geipann brauner

Russen 3 und 7 Jahr alt

baldigst zu verkaufen.

5154

H. Raaf u. Comp.,

Dalger (Westertal).

Telefon 181.

Rantigul-Stempel

Emallschilder, Geben-

malungen liefert in kürzester

Zeit.

1000

G. & R. Sabonté,

Signiergeschäft u. Agenturen,

Kornmarkt.